

Ines Birkhan

AUSRITT

Wer mich hier einem Dämon gleich auf dem Dach des Oberen Belvedere hocken sieht, könnte meinen, ich wäre direkt mit den Krähen hinaufgeflogen, so gut füge ich mich in die Landschaft. Meinem Übermut ist es zu verdanken, doch es war nicht einfach!

Noch im Mondschein der winterlichen Morgendämmerung habe ich das Eingangstor vom Rennweg her überwunden, um grinsend die in Stein gehauene Apotheose des Prinzen Eugen, diesen Weg von der Tiefe zur glanzvollen Erhöhung im Lauf nachzuvollziehen. Vorbei an den wilden Hybridwesen der Unterwelt, vorbei an den Musen, hinauf zu den Machtgestalten Apoll und Herakles und den Reihen der Sphingen, die – auf ausgestreckte Vorderläufe gestützt – mit langen Hälsen vor dem oberen Schloss Wache halten. Einer von ihnen strich ich über den Steinbauch. Der wirkt ja wie ein Schlauch mit verborgenem Inhalt!, rief ich ihr gut gelaunt zu. Die Sphinx blickte streng zurück.

Obwohl ich im Klettern geübt bin – ich trage Lederhandschuhe, dunkle, eng anliegende Hosen, biegsame Gummisohlen und eine Bauchtasche mit Seil, Karabiner, Abseilachter und Kreidestaub –, war die Besteigung des Schlossbaus schwierig. Auf den vereisten Oberflächen wurden die Fingerkuppen klamm und gefühllos, an einem der zahllosen Erker und Fenstersimse wäre ich beinah abgerutscht und in die Tiefe gefallen.

Nun aber hocke ich hier auf dem Kupferdach, einer Dämonin gleich, zwischen den beiden langgezogenen Dachspitzen und

lache triumphierend ins Morgengrauen. Ich auf dem Olymp! Ein Krähenschwarm zieht krächzend und schreiend über meinen Kopf hinweg. Wegen meines schmalen Körpers und der kurzen Haare werde ich öfters als androgyn beschrieben, aber ich kann euch versichern, liebe Krähen – ich bin eine Frau!

Von meiner neuen Position aus schaue ich über die Dachstatuen gegen Norden, Westen, Osten hin in die durchwühlte Architektur der Stadt, wo einzelne Kuppeln und Turmspitzen Fluchtpunkte bilden, bis zu den leicht verschneiten Hügeln des Wienerwalds. Dann ziehe ich Ströme kühler Morgenluft ein und lenke meine Aufmerksamkeit nach unten in den Garten, auf die Rasenstücke mit ihren exakt gezogenen Abgrenzungen. Eine Vielzahl an geometrischen Flächen antwortet auf runde Schnörkelmuster und Spiralen – Kippbilder zwischen militärischer Strenge und barocker Sinnenfreude, die früher Regenten in eine Art Naturbeherrschungstaumel versetzt haben mochten. Saust auch mir herrschaftliches Vergnügen in die Glieder? Unwillkürlich neige ich mich weit nach vorne und ziehe erst im letzten Moment meinen Oberkörper aus der Gefahrenzone. Erschrocken schlinge ich Beine und Arme fest um die Dachspitze, als mich ein untergründiges Getöse erreicht. Im Garten wird gekämpft!

Aus den Brunnen springt aufgepeitschtes Wasser. Ein Gurgeln und Röcheln breitet sich aus, hier und dort von hellen Schreien durchbrochen. Die menschengestaltigen Götter und Heroen drücken ihren Antagonisten die Kiefer auseinander, packen die Hybridwesen dabei an Lippen und Zähnen, um sie ihrem Element zu entreißen. Während sich krokodils- und fischartige Leiber im Todeskampf winden, tanzen ringsum Putten mit hinterhältigem Glanz in den Augen. Sie jubeln, weil Meerespferde die Mäuler nur mit Mühe über Wasser halten, Drachen- und Greifwesen aus der Luft geholt werden, und sie

jubeln sogar angesichts der Häutung des Satyrs Marsyas. Auch die Sphingen scheinen in Unruhe zu geraten. Gewiss werden sie Apoll und Herakles in die Schranken weisen!

Plötzlich marschiert eine Menschengruppe in den Garten. Von meinem Posten aus beobachte ich, wie sie auseinanderdriften und paarweise den vier obersten Sphingen zustreben. Von der Seite treten sie an die Skulpturen heran und lassen abwechselnd Vorschlagshämmer gegen deren Flanken sausen. Mit weit ausholenden Bewegungen und voller Wucht dreschen sie auf die weißen Bäuche ein. Auf den Sockeln und dem Boden ringsum liegt bereits erster Steinschutt, darunter auch größere Trümmer, die von den Flanken wie eine dicke Schale abgeplatzt sind.

Im Inneren der aufgeschlagenen Sphingenbäuche regt sich etwas! Die Menschen holen aus den Mänteln Säcke hervor, um mit nackten Händen nach den zarten Geschöpfen zu greifen. Das Fell der Sphinxkinder ist weiß, Flügel kann ich nicht ausmachen, aber ihre Gesichter mit den verschlossenen Augen und Mündern wirken wie die von sehr alten Menschen. Diese Neugeborenen schreien nicht, und die Leute unten trennen die Nabelschnüre vom Muttertier, verfrachten die Winzlinge in den Sack und verlassen nach getaner Arbeit, die Säcke über die Schultern geschwungen, im Laufschrift die Anlage.

Meine Glieder zucken. Ich muss sofort hinunter und den verwundeten Sphingen helfen, ihre Kinder suchen! Möglichst rasch gleite ich bis zum Dachrand abwärts, um mich über eine der äußeren Dachfiguren abzuseilen.

Unten angekommen pralle ich gegen einen dunkelblau gekleideten Mann, der offensichtlich auf mich gewartet hat. „Was glaubst du, was du da tust?“, fragt er und wippt auf den Fußballen. „Was wolltest du dort oben?“ „Schnell, die Sphingen! Wir müssen...“, rufe ich und stürze auf die nächstgelegene Sphinx zu. Wie zufällig legt der Parkwächter an der klaffenden Stelle

ihres Bauches seine Hand ab. Krähen stoßen neben uns aus dem Himmel herab und umschwärmen die offenen Wunden. Mit ausgestrecktem Arm lehnt der Mann an der Skulptur und blickt mich hämisch lächelnd an. „Die Polizei wird gleich da sein.“ Dann packt er meinen Kragen mit der freien Hand, aber ich entwinde mich und sprinte über den vereisten Kiesweg abwärts Richtung unteres Schloss. Während ich die seitlichen Sphingenreihen entlang haste, höre ich die Laufgeräusche des Wächters hinter mir. Auf der steilen Steinrampe rutsche ich aus, lande hart auf dem Steißbein und schlittere weiter, bis mir die Horizontale entgegenkommt. Stöhnend schlepe ich mich zum Minilabyrinth, um mich hinter entlaubtem Buschwerk auf den Boden zu werfen. Ob ich hier in Sicherheit bin?

Das Schlagen von Autotüren ist zu hören. Der Polizeiwagen ist also über das südliche Tor eingefahren, und der Wächter weist die Polizisten wohl gerade in meine Richtung. Aus der Froschperspektive spähe ich angestrengt die Treppe hoch. Blaubefrackte sind nicht zu sehen, doch menschliche Stimmen werden laut und das Poltern von Arbeitsgeräten, und eine schreckliche Ahnung überkommt mich. Wie ein wundes Tier pirsche ich zwischen den Büschen zur Rampe und erklimme, auf den steinernen Handlauf gestützt, eine Stufe nach der anderen. Tatsächlich – den vier Sphingen oben werden die verletzten Bäuche mit Gips verschlossen, als wäre nichts passiert!

In nächster Nähe kauert eine noch unverletzte Sphinx. Ich gehe auf sie zu und lehne den Kopf an ihre Flanke, streiche über die Vorderläufe und Flügel und ziehe mich dann hoch, um vom Sockel aus mit meiner Stimme an das Ohr hinter den Steinzöpfen zu dringen. Ich muss ihr Mut zusprechen, sie auffordern, ihre Schwestern zu verteidigen. Meine Hoffnung ist, dass sie vor Wut glühen und gegen diese Bedrohung und Enteignung revoltieren wird!

Und ihr, ihr restlichen Bewohner des Gartens, begreift ihr nicht, was hier geschieht? Seid ihr taub, Musen? Versammelt euch, hört meinen Appell! Lasst uns gegen die unerhörte Willkür dieser Menschen angehen!

Mächtige Ungeheuer, wilde Meeres- und Mischwesen, entzieht euch endlich den zähmenden Kräften von Apoll und Herakles. Löst euch aus der Starre, fegt eure Peiniger von den Füßen, damit wir gemeinsam den Sphingen helfen und dieser räuberischen Gesellschaft zusetzen. Feuer werden rasen, Wasserströme sich in Bewegung setzen!

Auf, in den Sattel geschwungen! Schon sitze ich auf ihren Schultern und feuere meine Sphinx an. Leidenschaftlich erwarte ich das Beben ihres Leibes und wütendes Gebrüll. Dort oben ist mein Platz, die Hände in der Haarmähne, wenn sie losgaloppieren und sich aufbäumen wird, die Vorderpranken hoch in die Luft erhoben.

Ich werde gepackt und aus dem Steinsattel gezerrt. Zwei Polizisten reißen mir die Arme hinter den Rücken, um mich Richtung Schloss zu befördern. Den langen Weg hinauf fluche und schreie ich so laut wie noch nie in meinem Leben und ich bocke, bis sie mich schließlich gegen den Eisboden gedrückt haben. Dort geht mein Atem stoßartig und das Blut pocht gegen die Schläfen. Es wundert mich, wie still der Garten ringsum ist. Etliche Krähen landen in meiner Nähe, und ich beobachte, wie sie suchend ihre schwarzen Füße zwischen die Gipsreste setzen.